

PNN

Brettchen, Bidet und Brustwarzen 22.1.2018

Pascale Hugues las in der Villa Quandt aus ihrem Buch „Deutschland à la française“

Freundliche Nachbarn sind eine Wohltat. Sie erleichtern das Leben miteinander un-
gemein, ähnlich wie gute alte Bekannte,
die ihre eigenen und des anderen Marot-
ten genau kennen und mit denen man im
besten Fall gemeinsam darüber lachen
kann. Die Französin Pascale Hugues ist
so eine freundlich zugewandte Journalis-
tin und Autorin. Seit fast 30 Jahren blickt
sie über den Zaun ihres Landes. Wobei
gar nicht so klar ist, auf welcher Seite des
Zaunes, in welchem Land, sie eigentlich
zu Hause ist. Eher springt sie fröhlich
von einer Seite auf die andere.

Pascale Hugues kam 1989 als Korres-
pondentin für die Tageszeitung „Libé-
ration“ nach Bonn, seit Mitte der 1990er-
Jahre schreibt sie nunmehr für das franzö-
sische Wochenmagazin „Le Point“, aber
auch Kolumnen für diese Zeitung. Am
Vortag des Jahrestages der Unterzeich-
nung des Elysée-Vertrags, der 1963 die
deutsch-französische Freundschaft besie-
gelte, lud sie der Freundeskreises Pots-
dam-Versailles in die Villa Quandt. In der
ausverkauften Matineeveranstaltung am
gestrigen Sonntag las sie aus ihrem neue-
sten Buch „Deutschland à la française“,
das im vergangenen Juli erschien.

Die Bundesrepublik also aus dem Blick-
winkel einer wohlgesinnten, im Politikge-
schehen versierten und vor allem witzig-
sehen Französin. Zugleich – und das ist auf
gewisse Weise noch charmanter – be-
trachtet sie Frankreich mit dem Abstand



Parisiene. Pascale Hugues pendelt zwischen
den Kulturen.

Foto: Ronny Budweth

einer Elsässerin und Ex-Patriate. „Als El-
sässerin haben Sie Deutschland in den
Knochen“, sagt sie und hat sich das Nach-
barland so sehr einverleibt, dass sie sich
manchmal über ihr Frankreich nur wun-
dern kann und ihm unbedingt den Heili-
genschein absetzen muss, den die Bewun-
derer auf der anderen Seite des Rheins
dem Land gerne aufsetzen. Etwa, wenn
sie die Sitze der Macht beider Länder,
den Elysée-Palast und das Kanzleramt,
vergleicht: Da das steinerne Symbol der
Wiege Frankreichs, kurz Schloss ge-
nannt, mit einer ununterbrochenen Linie
von Louis XV. bis hin zum jungen Emma-

nuel Macron, der sich als erster Präsident
traut, des Königs Schreibtisch zwei Me-
ter zu verrücken. Hier die nach dem Fall
der Mauer errichtete und vom Volks-
mund getaufte „Waschmaschine“ mit ei-
ner Dienstherrin, die das Volk „Mutti“
nennt – ein Ding der Unmöglichkeit im
Nachbarland. Wie Pascale Hugues das
formuliert, mit einem sicheren Gespür
für Pointen und Pausen, hat sie das La-
chen des Publikums auf ihrer Seite. Abge-
winnen kann sie beiden Systemen und ih-
ren jeweiligen Vorstellungen von Macht
etwas – ein Ding der Unmöglichkeit, aber
auch dem schlichten Pragmatismus.

Auch die feinen Alltagsunterschiede
nimmt sie unter die Lupe und seziert sie
mit einem Augenzwinkern. Was den Deut-
schen ihr Brettchen in der Küche, ist den
Franzosen ihr Bidet im Bad. Manchmal
schrammt sie dabei arg dicht an Klischees
entlang: Die Deutschen seien ein Volk von
Schreibern am Abendbrotstisch, das Brett-
chen „holzgewordener Ausdruck von Ge-
mütlichkeit“, doch wer zum befreienden
Lachen bringt, dem sei dies verziehen.

Weniger überzeugend sind hingegen
ihre Sprachbetrachtungen. In der Fremde
würden die Wörter wieder an Konturen
gewinnen, sagt Hugues, lasse sich die „ei-
gene Sprache wieder schmecken“. So
widmet sie sich ihrem deutschen Horror-
wort Brustwarzen und den blumigen fran-
zösischen Pendants Mamelon. Das Deut-
sche verwechsele hierbei Erotik mit ei-

nem dermatologischen Fachaufsatz,
schreibt sie. Doch bei genauerer Betrach-
tung gewinnt sie wiederum selbst diesem
Wort etwas ab: Das Deutsche sei konkret
statt abstrakt, plastisch statt wolkig, sinn-
lich statt prüde. Ja, was denn nun?

Apropos prüde: Ein Wort muss auch zur
MeToo-Debatte fallen, die in Frankreich
Künstlerinnen wie Catherine Deneuve
oder Catherine Millet auf den Plan rief. Sie
hätten mit ihrem Aufruf, so Hugues, die da-
rüber jüngst in der „Zeit“ schrieb, Raison
in die Debatte gebracht. Auch Hugues ver-
teidigt das Recht der Frauen auf Flirten
und selbstbestimmtes erotisches Spiel.
Der deutsche Feminismus argumentiere
hart gegen die Männer und sei für sie als
Französin „ein bisschen dröge“ – die
Grenze, wo Spiel aufhört und Macht an-
fängt, sei allerdings schwer zu setzen.
Klar hingegen ist die Grenze bei dem deut-
schen Unding Ehegattensplitting, wie sie
gut gelaunt hinzufügt. „Da bin ich froh,
dass ich Französin bin.“ GRIT WEIRAUCH



Pascale Hugues:
„Deutschland à la fran-
çaise“
Rowohlt Verlag, Rein-
bek 2017. 208 Seiten,
ISBN-10: 3498030329,
19,95 €.